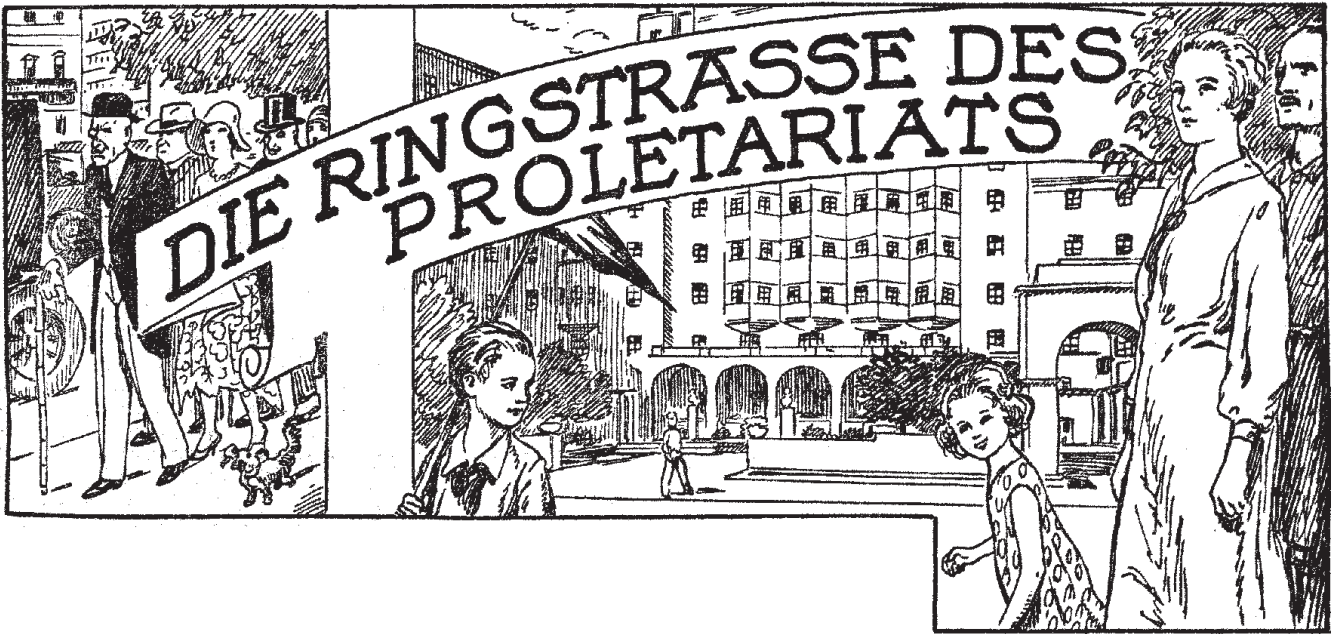


# DAS WUNDER DES ROTEN WIEN

AUS ♦ DEN ♦ MITTELN  
DER ♦ WOHNBAUSTEUER



BAND II ♦ HARALD A. JAHN

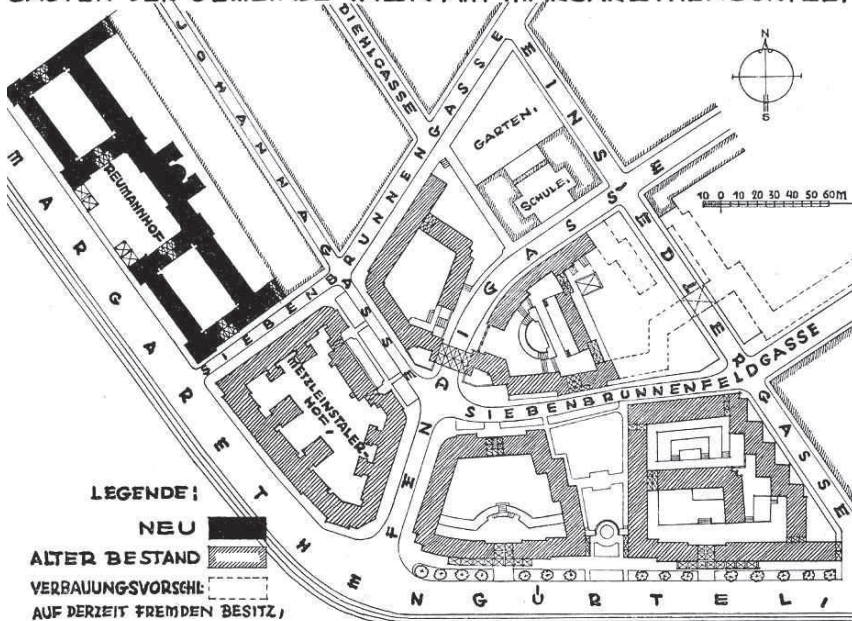


Mit dem Abbruch des Linienwalls ab 1894 wurde an der Außengrenze des 5. Bezirks ein Grundstückstreifen frei, der nur zögerlich bebaut wurde. Dort, wo sich die vom Wiental heraufführende neue Gürtelstraße in einem Bogen nach Osten wendet, wurde 1916 ein erstes Wohnhaus projiziert; hier, an der Straßenbahnstation Eichenstraße, beginnt auch unser Rundgang.



Das Projekt eines Mietshauses – in damals neuartiger Qualität, mit direkter Belichtung aller Räume, ohne die verpönten Gangküchen – kam kriegsbedingt nicht voran. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm die Gemeinde das Projekt, der Architekt Robert Kalesa stellte die fünf miteinander verbundenen Häuser im Winter 1920 fertig – als ersten Gemeindebau Wiens. Noch sind nicht alle typischen Merkmale vorhanden, so betritt man die Stiegehäuser von der Straßenseite; es gibt aber bereits einen Kindergarten und Gemeinschaftsräume.

#### BAUTEN DER GEMEINDE WIEN AM MARGARETHENGÜRTEL,



#### Metzleinstaler-Hof

Margaretengürtel 90–98; Robert Kalesa,  
Hubert Gessner 1920/1925;  
252 Wohnungen

Im Herbst 1923 ergänzte Hubert Gessner das Haus um einen zweiten Abschnitt, er schloss den Hof an der Rückseite. Die Angaben in der Literatur sind etwas widersprüchlich, so wird gelegentlich beschrieben, Gessner hätte den Rohbau Kalesas fertiggestellt; zeitgenössische Quellen sprechen aber von zwei völlig getrennten Bauetappen (Baubeginn durch Gessner im Herbst 1923, drei Jahre nach Fertigstellung des ers-

ten Teils). Hier kommen die sozialdemokratischen Prinzipien bereits zum Einsatz: eine zentrale Waschküche, ein Bad mit neun Wannen und zwölf Brausekabinen, dazu eine Bibliothek. Dank des Gartenhofs können die Kinder geschützt im Freien spielen. Der Zugang zu den Stiegenhäusern erfolgt nun nicht mehr von der Straße: Am Metzleinstaler-Hof kann der Übergang vom gehobenen Zinshaus zum Gemeindebau gut abgelesen werden – und in den Folgejahren entstand um diese Keimzelle ein ganzes Ensemble.

**Julius Popp-Hof;** Margaretengürtel 76–80; 375 Wohnungen

**Herwegh-Hof;** Margaretengürtel 82–88; 208 Wohnungen

**Matteotti-Hof;** Siebenbrunnenfeldg. 26–30, 426 Wohnungen

Heinrich Schmid, Hermann Aichinger 1926 bzw. 1927

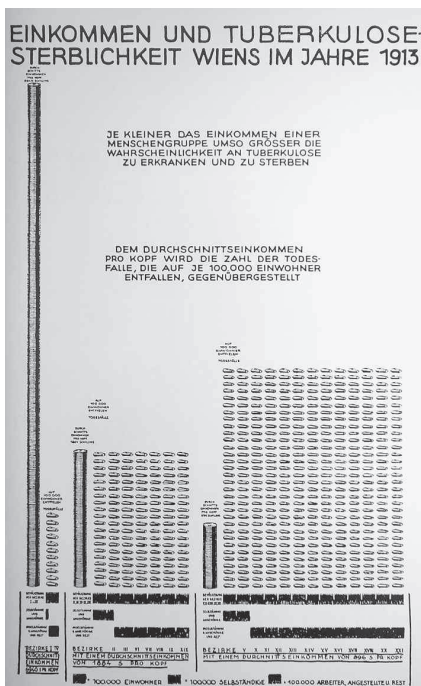
Die drei Wohnanlagen bilden eine städtebauliche Einheit und Ergänzung des Metzleinstaler-Hofs. Obwohl sie in der Gesamtanlage harmonisch wirken, waren sie ursprünglich nicht gemeinsam geplant – erst während der Projektierungsphase konnten weitere Grundstücke erworben werden. Eine ursprünglich vorgesehene Gasse konnte zu Gunsten des Gartenhofes zwischen Popp- und Herwegh-Hof aufgegeben werden; die Hanglage erschwerte die Höhenentwicklung, wurde aber von den Architekten mit einem Torbogen im Matteotti-Hof elegant gelöst.

Dringt man über die Siebenbrunnenfeldgasse weiter in den 5. Bezirk ein, trifft man auf zwei interessante Zweckgebäude. Die ehemalige Autobusgarage von Erich Leischer entstand 1928 und wird heute von der Müllabfuhr verwendet. Vom selben Architekten (er war im Stadtbauamt fix angestellt) stammen neben Infrastrukturbauten auch der Pfannenstielhof (S. 259) oder der Robert Blum-Hof (S. 243). Leischer blieb über alle politischen Änderungen hinweg aktiv, später war er für die Höhenstraße verantwortlich (1935), aber auch für gleich drei Donaukanalbrücken (Aspern-, Rotunden- und Salztorbrücke, zwischen 1951 und 1961). Schräg gegenüber der Garage steht das nüchterne Arbeitsamt für die Metall- und Holzindustrie (Hermann Stiegholzer, Herbert Kastinger 1930). Anders als die oft romantisch wirkenden Gemeindebauten ist das Arbeitsamt ein zeitgemäßer Bau im Stil der internationalen Moderne, errichtet als Eisenbeton-Skelettbau. Nach langem Leerstand wird es nach einem 1999 erfolgtem Umbau nun für Wohn- und Bürozwwecke genutzt und unter dem ein wenig lächerlichen Namen „Palais Siebenbrunn“ vermarktet.

Nicht ganz auf der direkten Route, aber den kleinen Umweg zur Reiprechtsdorferstraße wert, liegen drei sehenswerte Objekte. Südlich der Siebenbrunnenfeldgasse sieht man in der Achse der Kohlgasse ein Hochhaus: Es ist der erste „Gemeinde-Wolkenkratzer“. Endlich, fast 30 Jahre nach den erbitterten Diskussionen über das schließlich abgesagte Hochhausprojekt auf den Bürgerspitalgründen (S. 1/63) traute sich die Gemeinde in der Aufbruchsstimmung der Nachkriegszeit das zu, was sie sich 1929 selbst versagte.

In der Vogelsanggasse 36 ist es ein altes Schulgebäude, das heute das Österreichische Wirtschaftsmuseum beherbergt. 1920 gründete der Volkswirtschaftler und Wirtschaftstheoretiker Otto Neurath den Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen. Dort





widmete er sich vor allem der Volksbildung und entwickelte eine einprägsame Art, Wissen in Form von Piktogrammen leicht fasslich darzustellen; in Folge kam es zur Schaffung des Museums für Siedlung und Städtebau, das bald zum Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum erweitert wurde. Hier entstand die Wiener Methode der Bildstatistik, die bis heute Einfluss auf die grafische Darstellung komplexer Inhalte hat – die Piktogramme in U-Bahn-Stationen oder Flughäfen basieren auf Neuroths Überlegungen. Heute bietet das Museum wirtschaftstheoretische Führungen und Vorträge, aber auch eine Ausstellung zu den Wohnverhältnissen der letzten 100 Jahre. Ein Raum ist der Bildstatistik gewidmet.

Der nächste sehenswerte Hof steht gleich um die Ecke:

### Heine-Hof

Stöbergasse 4–20; Otto Prutscher 1926, 157 Wohnungen

Der Heine-Hof zeigt, wie geschickt die Architekten des Roten Wien auch ungünstige Bauplätze bewältigten. Ein lang gestrecktes Grundstück, wenig Platz – und trotzdem entstand eine attraktive Anlage, bei der Prutscher die beiden anlaufenden Seitengassen elegant durch zwei kleine Straßenhöfe abfängt. Durch romantische Bögen geht es in die inneren Bereiche des gut gepflegten Gemeindebaus.

Siebenbrunnenplatz und Brandmayergasse führen zurück zum Gürtel; an der Ecke zur Diehlgasse findet sich ein herausragend modernes Werk zweier Architekten:



### Brandmayergasse 24

Egon Riss, Franz Judtman  
1929; 68 Wohnungen

Die Architekten – Absolventen der Technischen Universität Wien – errichteten vor allem moderne Nutzbauten, prominentestes Beispiel ist das Porrahaus am Karlsplatz, Ecke Operngasse. Interessant ist aber auch das Ambulatorium der Gebietskrankenkasse (S. 26) oder der Tuberkulosepavillon in Lainz (S. I/16). In der Diehlgasse schufen sie eine einzigartige Fassadenlösung mit abwechselnd offenen Balkonen und geschlossenen Loggien, die bis heute zeitgemäß, luftig und praktisch wirkt und ohne jeden dekorativen Zierrat auskommt. Das gegenüberliegende Wohnhaus hält man auf den ersten Blick für einen Altbau der Jahrhundertwende, so belanglos-bieder wirkt es – und doch ist es mit seiner Errichtung um 1938 fast 10 Jahre jünger als der Gemeindebau: Der Rückschritt der diktatorischen Zeit gegenüber der sozialdemokratischen Moderne ist deutlich. Ein zeittypisches Fresko schmückt die Wand, eine „arische“ Familie mit strammen blonden Kindern. Nach dem Krieg wurde nur das Hakenkreuz auf der Flagge des Knaben entfernt, sonst blieb alles wie gehabt. Erst in den 1990er Jahren fand die Künstlerin Ulrike Lienbacher eine sehr subtile Antwort auf das „ari-

sche Kunstwerk“: Eine Glastafel, die der Familienidylle den Spiegel vorhält; eine kluge, zum Nachdenken anregende Brechung des lang-jährig gewohnten Stadtbildes.

Zurück zum Gürtel. Die Brandmayergasse ist zwar nicht die eindrucksvollste Weise, sich dem Höhepunkt des Spaziergangs zu nähern, praktisch ist der Seiteneingang auf Nr. 39 aber dennoch:



### **Reumann-Hof**

Margaretengürtel 100–110; Hubert Gessner 1926; 450 Wohnungen

Der Reumann-Hof ist eines der großen Aushängeschilder des Wohnbauprogramms der Zwischenkriegszeit – als Schlüsselbau der Sozialdemokratie wird er in Band I ab S. 90 ausführlich beschrieben. Richtung Wiental folgen noch zwei Gemeindebauten:

### **Ernst Hinterberger-Hof**

Margaretengürtel 122–124; Adolf Jelletz 1929; 109 Wohnungen

Er ist einer der auf den ersten Blick weniger spektakulären Höfe – und doch von großer Klarheit und schlichter Eleganz. Die Fassade ist ruhig, die Einteilung dahinter klar ablesbar. Im Sockelbereich haben sich die originalen Geschäftsportale erhalten. Interessant sind die Ecklösungen, im Hof ebenso wie an der Straßenseite. Ernst Hinterberger, nach dem der Hof erst 2012 benannt wurde, wohnte hier lange Zeit. Als autodidaktischer Volksautor schuf er vor allem eine Figur, die bereits jetzt im kollektiven Gedächtnis der Stadt verankert ist: Der polternde Gemeindebaubewohner Edmund Sackbauer, kurz „Mundl“, wurde durch die in den 1970er Jahren gedrehte Fernsehserie „Ein echter Wiener geht nicht unter“ legendär.

### **Franz Domes-Hof**

Margaretengürtel 126–134; Peter Behrens 1930  
179 Wohnungen

Der deutsche Architekt kam aus dem Industriedesign, er gilt als Erfinder des Corporate Design: Bereits vor dem ersten Weltkrieg entwarf er für AEG den Firmenauftritt, von Drucksorten über Produkte bis hin zu Industriehallen. In seinem Büro lernten Größen wie Walter Gropius oder Le Corbusier. Behrens ist Mitbegründer des Deutschen Werkbunds, seine Turbinenhalle in Berlin oder das Verwaltungsgebäude der Hoechst in Frankfurt gehören zu den wichtigsten Beispielen der



Industriearchitektur. In Wien baute er neben dem Domes-Hof auch Teile des Winarsky-Hofes und eine Anlage in Stadlau.



Foto: Bezirksmuseum Margareten

Dem Domes-Hof sieht man die Handschrift des Industriedesigners an, die verglasten Stiegenhäuser erinnern an Fabriksbauten. Das ganze Wohnhaus wurde im Krieg stark beschädigt, der Kindergartentrakt zum Gürtel abgetragen und erst bei der Sanierung der 1990er Jahre wieder errichtet.

An der gegenüberliegenden Ecke Margaretengürtel/-straße ein weiteres, allerdings früheres Werk vom Erbauer des Metzleinstaler- und Reumannhofes, Hubert Gessner: Das Eisenbahnerheim war Sitz der Gewerkschaft, Veranstaltungszentrum und Wohnhaus.



Unten: Metzleinstaler-Hof, Matteotti-Hof, Herwegh-Hof (Bezirksmuseum Margareten)

Von hier aus sind es nur wenige Schritte zur U4-Station Margaretengürtel. In der Mittelzone der stark befahrenen Hauptstraße befinden sich Ballspielkäfige; das Kinderfreibad der Sozialdemokraten ist längst verschwunden. Endpunkt unseres Rundgangs ist – passend – ein nach Bruno Kreisky benannter Park; der Stadtraum um die Otto-Wagner-Tiefbahnstation wird von zwei großen Gebäuden auf Seite des 6. Bezirks bestimmt, der riesigen Berufsschule und dem Gewerbehof, in dem Handwerksbetriebe bis heute auf mehreren Etagen arbeiten. Die große Freifläche an der Kreuzung Gürtel/Wiental war früher Industriegebiet, beherrscht von vier Gasometern; anstelle der schönen 1914 eröffneten Hauptfeuerwache stand ein Schlachthof. Die riesige Brücke im Westen ist das größte Bauwerk von Otto Wagners Stadtbahn; bei der Umstellung auf U-Bahn-Betrieb in den 1980er Jahren gab es erbitterte Diskussionen, die schlussendlich zur Erhaltung des Industriedenkmal geführt haben.





